

Die übergebenen Sitzungsprotokolle des Vereins sind von 1902 bis 1992 lückenlos vorhanden (bis auf den Jahrgang 1978). Mitgliederlisten bzw. Aufnahmeerklärungen geben Hinweise auf die Berufe der Mitglieder und die jeweils gehaltenen Rassen. Demnach sind Mitglieder des Detmolder Geflügelzuchtvereins sowohl unter den Handwerkern (Klempnermeister, Tischlermeister, Bäckermeister, Schneidermeister, Maurermeister usw.) als auch in der Verwaltung (Regierungsinspektor, Verwaltungsinspektor, Amtsobergehilfe) sowie in weiteren Berufssparten zu finden: Gastwirt, Kaufmann, Wegemeister, Architekt, Molkereiinspektor, Gärtner, Gerichtsvollzieher, Polizeimeister, Brauereibesitzer, Lichtbildner, Fuhrunternehmer. Die gehaltenen Geflügelrassen zeigen ebenfalls eine große Vielfalt: Neben zahlreichen Zwerg-rassen sind es überraschenderweise vorwiegend schwere amerikanische Rassen wie Wyandotten, New Hampshire, Rhodeländer, Plymouth Rocks und wenige Lokallrassen wie Lakenfelder, Krüper oder Westfälische Totleger.

Die Zusammenarbeit zwischen dem Freilichtmuseum und verschiedenen Geflügelzuchtvereinen begann schon 1984, als eine Nachfrage des Museums nach alten westfälischen Geflügelrassen beim Bundesverband der deutschen Geflügelwirtschaft über den Bund deutscher Rassegeflügelzüchter Bielefeld weitergeleitet wurde und dieser für die Lieferung von Lakenfeldern und Westfälischen Totlegern sorgte.

1996 kam mit der Ausstellung „Hahn im Korb“ für 14 Tage noch mehr Geflügelleben in die Gebäude des Freilichtmuseums. Nicht nur die Vorstellung vieler Rassen war hier Schwerpunkt, sondern auch weitere Themen rund um Ei und Huhn, Ente, Gans und Pute.¹ Zahlreiche Anfragen von interessierten Züchtern nach Bruteiern und Küken bei den verschiedenen beteiligten Vereinen zeigen, dass das Museum mit der Ausstellung als Multiplikator auf dem Gebiet der Erhaltung historischer Geflügelrassen wirken konnte.

Ste

Anmerkungen

¹ Hahn im Korb? Vom Nutzen und der Schönheit des Geflügels. Detmold 1996.



Obstallee mit Beschilderung im Museums-gelände

Obst im Museum

Bereits 1985 startete am Westfälischen Freilichtmuseum ein erstes wissenschaftliches Forschungsprogramm zum Obstanbau in Westfalen. Durch Versendung von Fragelisten und mit Hilfe von Presseaufrufen, Interviews von Baumschulbesitzern, Straßenmeistern und Besitzern von Obstweiden sollten zunächst allgemeine Informationen zum Obstanbau in Westfalen und Angaben zu regionaltypischen Sorten gesammelt werden.¹ Ein greifbares Ergebnis waren in einem ersten Schritt 200 in ganz Deutschland gesammelte und in Zusammenarbeit mit einer örtlichen Baumschule veredelte Obstbäume. In einem zweiten Schritt wurde eine museums-eigene Baumschule errichtet, um nach und nach die Bäume im Zusammenhang mit den entsprechenden regionalen Baugruppen bzw. entlang der Wege die speziellen Straßenobstsorten im Museumsgelände anzupflanzen. Zwischen 1988 und 1990 folgte ein zweites Forschungsprogramm, für das eine Landespflegerin aktuelle Obstgärten kartierte und Interviews durchführte; ein Historiker arbeitete die archivalischen Quellen auf. Ein Teil der Ergebnisse wurde bereits veröffentlicht.²

Begleitend zu diesem mehr im Verborgenen durchgeführten Aktivitäten, erfolgte die Durchführung eines Apfeltages und verschiedener Obstschnittkurse. Außerdem wurde ein Beschilderungsprogramm zur Information der Besucher über die historischen Obstsorten im Museumsgelände entwickelt. Die Schil-

der enthalten jeweils Angaben zu Namen und Geschichte sowie zu Besonderheiten und Eigenschaften der jeweiligen Obstgehölze. Bei den Namen werden auch Synonyme, insbesondere traditionelle plattdeutsche Bezeichnungen, berücksichtigt und zum Teil werden Erkenntnisse aus den Interviews vermittelt, da es bei einigen Lokalsorten gar keine Veröffentlichungen gibt. Angaben zur Geschichte konnten bei den bekannteren Sorten der Literatur entnommen werden, bei nur kleinräumig verbreiteten, selteneren Sorten wurde wiederum auf die Ergebnisse der Befragungen zurückgegriffen.

Besucher haben zur Erntezeit die Möglichkeit, einzelne Obstsorten zu probieren; im Eingangsbereich des Museums steht jeweils wechselnd ein großer Korb mit Früchten samt kurzen Erläuterungen zur gerade angebotenen Sorte. Ein fester Termin im Jahresprogramm ist das Obstdörren in der Obstweide des Valepagenhofes im Paderborner Dorf im September. Der Dörrofen stammt vom Hof Falkenflucht bei Bödexen im Kreis Höxter und ist noch bis 1952 genutzt worden. Da Erfahrungen im Umgang mit einem solchen Ofen vollständig fehlten, war es in den ersten Jahren ein spannendes Experimentieren bis nach mehreren Fehlversuchen befriedigende Ergebnisse erzielt werden konnten. „Apfeltage“ mit Beteiligung von Pomologen, Züchtern und anderen an der Erhaltung historischer Obstsorten Interessierten wurden 1997 durchgeführt und stießen auf großes Interesse bei den Museumsbesuchern.

Ste

Anmerkungen

- 1 Agnes Sternschulte: Obstbäume in Westfalen. Zur Erforschung und Wiederansiedlung. In: Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung 1 (1986), S. 161-166.
- 2 Forschungen zum Obst. In: Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung 5 (1992), S. 192f.; Agnes Sternschulte/Matthias Scholz: Obst in Westfalen (Westfälische Volkskunde in Bildern 4). Münster 1990; Agnes Sternschulte: Felder und Wälder, Gärten und Tiere. Von der Umfeldgestaltung zur Abteilung Landschaftsökologie. In: Stefan Baumeier/Jan Carstensen (Hg.): Westfälisches Freilichtmuseum Detmold. Geschichte – Konzepte – Entwicklungen. Detmold 1996 (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums 14), S. 175-192.

Juden auf dem Lande – Forschungen zum Haus Uhlmann aus Ovenhausen

Im November 2000 wurde das frühere Wohn- und Geschäftshaus der jüdischen Familie Uhlmann aus Ovenhausen (Kr. Höxter) in mehreren Großbauteilen mit einem aufsehererregenden Schwertransport über eine Strecke von 52 km ins Westfälische Freilichtmuseum Detmold transloziert. Im Frühjahr 2001 folgte der historische Keller unter der Stube; die umfangreichen Restaurierungsarbeiten dauern noch an. Das unscheinbare Fachwerkhaus mit Sollingplattendach und einem kleinem Verkaufsladen im Hausflur ist eines der letzten fast unverändert erhaltenen Wohnhäuser einer jüdischen Familie in Westfalen. Es wurde 1803-05 von dem Händler Bernd Soistmann, der sich ab 1808 Steilberg nannte, erbaut. Er war der Sohn des Juden Berend Soistmann, dessen Ermordung durch einen christlichen Schuldner 1783 den historischen Hintergrund für die bekannte Novelle „Die Judenbuche“ von Annette von Droste-Hülshoff darstellt. Nach dem Konkurs der Familie Steilberg wurde das Haus 1885 von dem Ovenhausener Kaufmann Levy Uhlmann erworben. Zuletzt bewohnte sein Sohn Norbert Uhlmann das Haus mit seiner Frau Helene, geb. Löwenstein und der Adoptivtochter Ilse. 1931 ließen sie das Haus zum letzten Mal renovieren und einen Erker an der Wohnstube anbauen. 1941 wurde die Familie Uhlmann im Verlauf der nationalsozialistischen Judenverfolgung nach Riga deportiert, wo sie Opfer des Holocaust wurden.

Vor der Translozierung des Hauses wurden umfangreiche bauarchäologische, restauratorische und bauhistorische Forschungen zum Gebäude durchgeführt; außerdem wurde die Geschichte seiner Besitzer und Bewohner aufgearbeitet. Die Historikerin Gudrun Mitschke-Buchholz (Detmold) führte im Auftrag des Freilichtmuseums zahlreiche Interviews in Ovenhausen, um die im Ort noch vorhandenen Erinnerungen an die jüdischen Nachbarn zu dokumentieren. Insgesamt stellten sich 17 Personen als Zeitzeugen für ausführliche Erinnerungsinterviews zur Verfügung, die auf Tonband aufgezeichnet wurden. Außerdem wurden Briefkontakte zu einer überlebenden Verwandten der